

# Ein schweizerischer Film

Autor(en): **P.E.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **8 (1918)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-719174>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dringend, unserem Gesuche entsprechen zu wollen. Für einen möglichst baldigen Bescheid wären wir Ihnen im höchsten Maße dankbar.

Genehmigen Sie, hochgeachteter Herr Bundesrat, die Versicherung unserer vollkommenen Hochachtung.

**Schweiz. Lichtspieltheater-Verband**

Der Präsident:

**H. Studer.**

Der Verbands-Sekretär:

**Notar G. Borle.**

**2. Aufnahmen.** Als neues Verbandsmitglied hat sich angemeldet die **Société suisse d'exploitation de films S. A., Genève, mit Bureau in Basel.**

Wenn gegen dieses Aufnahmegesuch bis zum 20. Februar kein Einspruch erhoben wird, so ist die Aufnahme perfekt, und zwar bereits vom 1. Februar hinweg.

**Der Verbandssekretär.**

## Ein schweizerischer Film.

Unter diesem Titel schreibt Dr. F. H. in der „Basler National-Zeitung“ und glaubt — ich weiß nicht warum und aus welchen, vielleicht besonderen Beweggründen — das Erstlingswerk eines Baslers, eines Schweizers also, in gewisser Beziehung diskreditieren zu müssen. Nachdem der Artikelschreiber es begrüßt, daß man in der Schweiz auch auf diesem Gebiete ein selbständiges Produkt schaffen wollte, ein Drama, das schweizerische Szenerie zum Hintergrund hat und von schweizerischen Darstellern ausgeführt ist, nachdem er ferner die Grundlagen des Films als nicht übel bezeichnet, schreibt er nachher wörtlich:

„Ein findiger Kopf hätte aus dieser Zusammenstellung mancherlei machen können. Umso beklagenswerter ist es, daß unser neuer schweizerischer Film, manche Erwartungen enttäuschend, im Grunde nichts anderes enthält als die üblichen psychologischen und künstlerischen Unmöglichkeiten, alle die Mängellichkeiten und Effekthaschereien, welche leider die alte Auffassung rechtfertigen, daß das Kino eine Stätte niederer und demoralisierender Eindrücke sei.“

Der Rezensent, Herr Dr. F. H., läßt dann die in aller Kürze skizzierte Handlung folgen, die das oben Gesagte wie er schreibt — bestätigen soll, dies, nachdem er weiter oben die Grundlage **nicht übel** fand:

Der Rezensent findet es dann keineswegs unter seiner Würde, den Versuch zu unternehmen, einer jungen aufstrebenden Industrie — anderorts unterstützt man sie — den Todesstoß zu geben (wir kennen keine engeren Beweggründe zu dieser Tat immer noch nicht), indem er am Schlusse seiner Ausführungen schreibt:

„Man sieht, welche Wache da unter dem Namen einer schweizerischen Dichtung segelt und sich im Rahmen der grandiosen Alpenwelt breitmacht, doch wahrlich zu besserem herausfordern sollte. Also ist es trotz guter Absicht mit diesen ersten schweizerischen Filmprodukt nichts.“

Aber es ist Ihnen doch nicht ganz gelungen, die Hoffnungen dieses jungen, emporstrebenden schweizerischen und baslerischen Unternehmens zu untergraben, denn schon sind die braven Leute an ihrem zweiten Film. Zugegeben, daß aller Anfang schwer ist, und der „Bergführer“ noch

viele Fehler aufweist. Aber ich frage Sie: Ist es recht, jetzt in den Zeiten, wo man überall bestrebt ist, sich einerseits vom Auslande unabhängig zu machen, andererseits junge Industrien unterstützt, um ihnen nach dem Kriegsschlusse neue Exportmöglichkeiten zu schaffen, mit derartigen nichtswürdigen Worten das Emporkommen ernst zu nehmender Arbeiter auf einem ebenso ernst zu nehmenden neuen Fabrikationszweig aufhalten zu wollen? Warum soll ein Erstlingswerk, das noch einige Regie- und andere Fehler aufweist, auf einmal die Auffassung rechtfertigen, daß der Kino eine Stätte niederer und demoralisierender Eindrücke sei? Sie fordern mich ja durch solche Worte geradezu auf, Ihnen entgegenzuhalten, daß auf der sprechenden Bühne — in jedem Stadttheater — eine Legion von Dramen, Opern und Operetten gegeben werden, auf die dieselbe Auffassung anzuwenden wäre. Nehmen sie nur einmal die Shakespeareschen Dramen, wo Mord und Todschlag an der Tagesordnung sind, nehmen sie alle Operetten, wie sie auch heißen mögen, worin Ehebruch, Kokottenwirtschaft und mondäne Leichtlebigkeit überhaupt die eigentliche Zugkraft, einschließlich der prickelnden Musik, involvieren! Die Basler Theaterwelt würde sich höflich für Ihre lebenswürdige Auffassung, das Theater sei eine Stätte niederer und demoralisierender Eindrücke, bedanken. Und nun die Parallele: Wo im „Bergführer“ kommt ein Mord oder Todschlag vor? Wo kommt in diesem prächtigen Drama irgend eine mondäne, unsittliche Leichtlebigkeit, eine Kokottenwirtschaft etc. vor? Wo also etwas Demoralisierendes? — Nichts von alledem, im Gegenteil, das von einem Basler geschriebene Szenario darf in jeder Beziehung als gut, gediegen und schön angesprochen werden, an dem Artif zu üben einem ernst zu nehmenden Kritiker im Schlafe nicht einfallen wird.

Und nun noch ein Punkt, Herr Dr. F. H. Warum setzen Sie in der Ueberschrift Ihres Artikels das Wort „schweizerischer“ in Anführungszeichen und warum ironisieren Sie am Schlusse: welche Wache hier unter dem Namen einer schweizerischen Dichtung segelt? Der Autor, Herr Eduard Bienz ist Basler, der Operateur, Herr Konrad Lips, ist Basler, Fräulein Penny Harold, die Hauptdarstellerin, ist Schweizerin, sämtliche übrigen Darsteller mit einer einzigen Ausnahme sind Schweizer und zum

Schlusse ist der Film in einer schweizerischen Kopieranstalt entwickelt worden. Was wollen Sie also? — Nach ihrem Denken zu urteilen, dürfte das Basler Stadttheater nicht mehr „Basler“, Stadttheater heißen, weil doch die meisten Schauspielkräfte Reichsdeutsche sind. Wo bleibt da Konsequenz, Logik und gerechtes Denken? — Nein, der „Bergführer“ ist ein Schweizer-Film par Excellence, wenn sie

es wissen wollen und jeder unparteiische Verfolger Ihres und meines Artikels, wird mir beipflichten müssen.

Wenn Sie also wieder einmal einen echten Schweizer-Film glauben herunterreißen zu müssen — noch kennen wir Ihre wirklichen Beweggründe hierzu nicht — dann, bitte etwas mehr Logik, etwas mehr gerechten, schweizerischen Sinn, verehrtester Herr Dr. F. H. P. C. C.

## Film-Beschreibungen ■ Scenarios.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)

### Der Abdruck der Kleinen Hand.

Ein Abenteuerer-Roman in 5 Akten aus der Glanzserie „Cines“ in Rom.

mit Jack, dem Affen, in der Hauptrolle.

(L. Burstein, St. Gallen.)

Die Gräfin Dona verbringt mit ihrer Nichte Germa und ihrem Sohn Renato die Badesaison im Hotel Beau-Rivage. Nadia Brown bewohnt die zum Hotel gehörende Villa „Sortensia“ und flirtet mit dem Sohne der reichen Gräfin.

Bei einem Diner im Hotel findet das prachtvolle Diadem der Madame Dorel allgemeine Bewunderung. Auch Herr Ravelli, einer der glänzendsten Kavaliere des Hotels, findet Gefallen daran. Er entfernt sich, einen kurzen Ausgang vorschützend, aus dem Saal. Inzwischen hat sein heimlicher Begleiter, der von ihm abgerichtete Affe Jack, aus dem Bureau des Hotelfassiers eine Geldsumme entwendet und folgt nun seinem Herrn in dessen Wohnung. Die Polizei ist außerstande, sich das Verschwinden der Summe zu erklären.

Einige Zeit später findet im Hotel ein glänzendes Fest statt. Die Damen der Gesellschaft überbieten sich in Darstellung von „Lebenden Bildern“. (Diese Szene ist in einer Pracht und Abwechslung dargestellt, wie es sich überhaupt nur „Cines“ leisten kann) Plötzlich entdeckt Madame Dorel zu ihrem Schrecken, daß ihr kostbares Diadem aus der fest verschlossenen Handtasche auf unerklärliche Weise verschwunden ist. Der zu Hilfe gerufene Detektiv steht vor einem Rätsel und muß sich vorläufig darauf beschränken, das Zimmer, in welchem sich noch weitere kostbare Juwelen befinden, zu überwachen. Ein Hand-Abdruck von ungewöhnlicher Kleinheit bringt ihn endlich auf den richtigen Gedanken, mit wem er es zu tun hat. Von Renato, dem Sohn der Gräfin, unterstützt, verfolgt er die einmal aufgenommene Spur, welche ihn direkt zu Nadia Brown führt. Eine Hausdurchsuchung fördert zum allgemeinen Erstaunen Jack, den Affen, zutage, welcher sich aber den Vieblosungen des Detektivs gegenüber sehr unzugänglich zeigt, und es gelingt ihm, zu entweichen. Sein neuer Aufenthaltsort ist jedoch bald entdeckt, und während es Nadia und Ravelli gelingt, das Weiße zu suchen, verfällt Jack der strafenden Gerechtigkeit.

Das ganze Drama ist in abwechslungsreicher Folge durchflochten mit amüsanten Situationen und reizenden

Liebes-Idyllen, die Handlung fesselnd und äußerst unterhaltend.

### „Der Richter“,

Filmdrama in 4 Akten von Hans Land.

(Max Stoehr, Kunst-Films A.-G., Zürich.)

Assessor van Viers ist mit der jungen hübschen Lisa Redern verlobt — in wenigen Tagen soll bereits die Hochzeit stattfinden — da wird Lisa, die gemeinsam mit ihrem Verlobten einen Konzertabend des Klavier-Virtuosen Ed. Decker besucht, von einer plötzlichen leidenschaftlichen Zuneigung zu diesem erfaßt, die Deckers leicht entflammbare Künstlernatur gleichfalls sofort erwiedert . . .

Schon nach kurzer Zeit bemerkt van Viers mit Erstaunen und Befremden zugleich die herabgeminderte Zärtlichkeit, sowie die deutlich merkbare Veränderung des Wesens seiner Braut — und in fassungslosem Entsetzen starrt er auf den nach einigen Tagen ihm überbrachten Brief, in dem es heißt: „ . . . ich kann Deine Frau nicht werden — Du wirst mich nicht verstehen und wirst mich verdammen . . . wie ein Rausch ist es plötzlich über mich gekommen — es lockt mich unwiderstehlich — das freie, bunte Leben. Ich ziehe hinaus in die Welt mit Decker, der mich liebt und den ich liebe . . .“

Ein Zurückhalten Lisas ist unmöglich — in Trümmern liegt das so hoffnungsvoll gewesene junge Glück . . .

Monate sind vergangen . . .

Eduard Decker, der einstmal berühmte Künstler, ist der Trunksucht anheimgefallen und von Stufe zu Stufe herabgesunken. In Nachtlokalen niederster Art genießt ein höchst zweifelhaftes Publikum jetzt allabendlich seine Kunst, und als Lisa, nachdem sie einem Kinde das Leben gegeben, vor Gram und Elend zusammenbrechend, eines frühen Todes stirbt, ist er auf der letzten Stufe angelangt — wird er selbst der Besitzer einer der dunkelsten Matrosenspelunken draußen am Hafen . . .

Wiederum sind Jahre verstrichen . . .

Van Viers, durch das Schicksal, das ihm kein Alles, seine geliebte Lisa geraubt, aufs schärfste erbittert, ist ein unerbittlicher Richter geworden. — In harter Strenge waltet er seines Amtes — Gefühl, Gnade und Mitleid mit den Schuldig gewordenen kennt er nicht . . . aufs Tiefste gehaßt und gefürchtet aber wird er von all denen, die sein Urteilspruch traf.